



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt**

**Lübke, Wilhelm**

**Leipzig, 1886**

6. In der Schweiz

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80493](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80493)

*Tessin* u. A. weitergeführt und 1753 vollendet. Es bildet fast ein Quadrat von 113,24 zu 116,43 M., welches sich um einen ebenfalls ungefähr quadratischen Hof gruppirt. Gewaltige dreischiffige Vestibüle, große Treppenhäuser, verbunden zum Theil durch stattliche Hofarkaden, geben dem Innern eine königliche Pracht, während die Façade, in drei Hauptgeschossen und zwei Mezzanin-Stockwerken aufgeführt, zwar würdige Verhältnisse und eine gute Eintheilung zeigt, aber nicht frei von einer gewissen Monotonie ist. Immerhin gehört der Bau zu den besten architektonischen Schöpfungen feiner Zeit.

## 6. In der Schweiz.

- Schweiz. In der Schweiz\*) sind es zunächst die italienisch redenden Theile, welche von Süden her die Renaissance empfangen. Geographisch zu Oberitalien gehörig, bezeugt das *Tessin* durch seine landschaftlichen Formen wie durch seine Kunstwerke die Verwandtschaft mit jenem Gebiete. Malerisch bedeutend, aber noch überwiegend mittelalterlich gedacht sind die um 1445 von Filippo Maria Visconti aufgeführten, durch Zerstörung und modernen Anbau sehr entstellten Festungswerke von Bellinzona. Die Renaissance dringt zuerst beim Kirchenbau ein. Ein anmuthiger Kuppelbau aus früherer Zeit ist die Kirche S. Croce in Riva am Luganer See, deren Anlage eine Nachbildung der Canepanuova zu Pavia in etwas vorgerückter Stylentwicklung zeigt\*\*). Die ganze Heiterkeit und Anmuth decorativer Frührenaissance entfaltet sich an der Façade der Kirche S. Lorenzo zu Lugano\*\*\*). Mit ihren eleganten Pilastern, Friesen und Portalen, ihren Brustbildern und Statuetten in Nischen ist sie ein verkleinertes Nachbild von der Façade der Certosa bei Pavia. Gleich jener ist auch sie horizontal geschlossen, ohne Giebel oder anderen Aufsatz. In Bellinzona hat die Hauptkirche SS. Pietro e Stefano eine zwar minder reiche und feine, aber gut disponirte Façade, an welcher wie an der zu Lugano das lombardische Rundfenster eine Hauptrolle spielt. Der Unterbau trägt das Datum 1546. Die späteren Zusätze und Umgestaltungen haben der einfachen Harmonie des Ganzen keinen Abbruch gethan. Locarno besaß noch vor Kurzem in der kleinen einschiffigen Chiesa nuova (1636 geweiht) ein anziehendes Beispiel reicher und heiterer Innendecoration in ausgebildetem späteren Renaissancegeschmack; leider wurde dasselbe neuerdings durch geschmacklose Uebertünchung völlig entstellt. Endlich mag die Madonna di Ponte bei Briffago als eine der zahlreichen Kuppelanlagen in Bramantischem Styl, wie wir sie in Oberitalien finden, genannt werden. — Die Gegend ist reich an Kirchen und Kapellen des blühenden Barockstyls.
- Kirchenbau. Kirchenbau. Kirchenbau.
- Profanbau. Die übrigen Theile der Schweiz kommen schon vor der Mitte des 16. Jahrh. ebenfalls zur Anwendung der Renaissance, und zwar sind es hauptsächlich die

\*) Aufnahmen in *Ortwein's* Deutscher Renaissance. Dazu das VI. Kap. von des Verf. Geschichte der Renaissance in Deutschland. 2. Aufl. 1881. Vergl. auch *J. R. Rahn*, Zur Geschichte der Renaissance-Architektur in der Schweiz, im Repertorium für Kunstwissenschaft, Bd. V, und deselben Autors Kunst- und Wanderstudien aus der Schweiz. Wien 1883.

\*\*\*) Aufnahmen in den unter Leitung von *Jul. Stadler* herausgeg. Skizzen und Aufnahmen der Excursion der Bauschule des Polytechnicums in Zürich. Fol. 1863. Zürich.

\*\*\*\*) Vergl. die Skizze im Programm des Schweizerischen Polytechnicums v. J. 1861 und den Aufsatz von *J. Stadler* und *G. Lafius*.



Profanbauten, an denen der neue Styl hier auftritt. Sei es, daß man zuerst italienische Künstler berief, oder daß die Nähe Italiens die einheimischen Meister, einen Holbein d. J., Urs Graf, Niclas Manuel u. A. früh schon zum Studium anlockte: wir finden zunächst verschiedene Spuren von jenem Mischstyle der meisten anderen Länder, dann aber bald auch eine ziemlich consequente und strenge Anwendung der Renaissance. In Luzern, einem Hauptverkehrsplatze mit Italien, ist das v. J. 1524 datirte Göldli-Haus am Hirschenplatz mit seinem Säulenhofe das älteste Zeugniß für das Eindringen italienischer Formen in den Wohnhausbau. Ebendasselbst bietet das jetzige Regierungsgebäude mit seinem schönen quadratischen Hofe, der durch zierliche Säulenhallen in drei Geschossen geschmückt ist und ursprünglich offen war, ein merkwürdiges Beispiel unbedingten Anschlusses an florentinische Palaстанlagen. Auch die reich ornamentirten Thüren und die Treppe mit ihren Portalen und Balustraden ahmen südliche Bauweise nach. Die Façade erhält durch ein mächtiges Rusticageschoß und zwei obere, einfach behandelte Stockwerke eine ernste und bedeutende Wirkung. Daß man hier so weit von der Rücksicht auf Sitte und Klima sich entfernte, hat später die Bedeckung des Hofes mit einem Glasdache nöthig gemacht. Die zahlreichen italienischen Einwanderungen in der dortigen Bevölkerung erklären übrigens jene auffallende Anlage, und neuere Untersuchungen\*) haben ergeben, daß das Gebäude ursprünglich als Wohnhaus für den Schultheißen Lucas Ritter durch einen wälfchen Meister *Giovanni Lynso* aus dem Trentino seit 1557 errichtet, seit 1561 dann durch einen ebenfalls italienischen Meister *Peter* fortgeführt wurde. Etwas später (1602—1606) wurde das Rathhaus daselbst aufgeführt, ein imponirender Bau, bei welchem die Auffassung des Ganzen minder abhängig von fremder Anschauung sich zeigt. Nach dem Flusse ist durch den Abfall des Terrains ein unteres Arkadengeschoß gewonnen worden, das als Kornhalle dient. Nach dem Markte bewirken das vorspringende Treppenhaus und der stattliche Thurm eine anziehend malerische Gruppirung. Die breiten, gut disponirten Fenster und das Portal haben reiche Umfassungen und Krönungen, deren Pilafter und Frieße mit Masken und Fruchtschnüren zierlich belebt sind. Wenn auch die Zeichnung in diesen Werken und die Ausführung an Feinheit weit hinter den italienischen Mustern zurückbleibt, so verbinden sie sich doch glücklich mit den kräftigen Massen und Verhältnissen des Ganzen. Das Innere bietet viel schöne Holzvertäfelungen, Eisenarbeiten und sonstige Decorationen. Wir theilen von den ersteren ein Beispiel mit (Fig. 939). Es ist ein Theil der Boiserie in der sogenannten „Kleinen Rathsstube“, von streng architektonischer Gliederung und Behandlung, welche in den unteren Compartimenten sogar das Quadermauerwerk gewölbter Hallen in Holz imitirt. Auch die leichten dorischen Arkaden des Friedhofes, welche die herrlich gelegene Stiftskirche in Luzern umgeben, sind mit ihren Ausblicken auf den See und die Berge, so wie mit ihren wohlgepflegten Gräbern und Denkmälern ein Ganzes von ächt südlichem Gepräge. Die Stiftskirche selbst, ein ansehnlicher Bau, völlig nach dem Schema einer kreuzgewölbten romanischen Basilika von edlen Verhältnissen angelegt und in einer streng classischen Renaissance durchgeführt, ist besonders durch ein prachtvolles Hauptportal ausgezeichnet. Im Innern verdient das Gitter des Taufbrunnens als eine der trefflichsten Arbeiten kunstvoller Schmiedearbeit besondere Erwähnung. Von der

\*) *Berlepsch* in Ortwein's Deutscher Renaissance. Abth. VII.



graziösen Decorationskunst der Zeit gibt aus etwas späterer Epoche die nördliche Marienkapelle an der Franziskanerkirche ein prächtiges Beispiel. Man hat dort die Felder eines gothischen Netzgewölbes in Stuck mit köstlich bewegten, anmuthigen Engelgestalten von mannichfaltiger Erfindung geschmückt und auf vor-

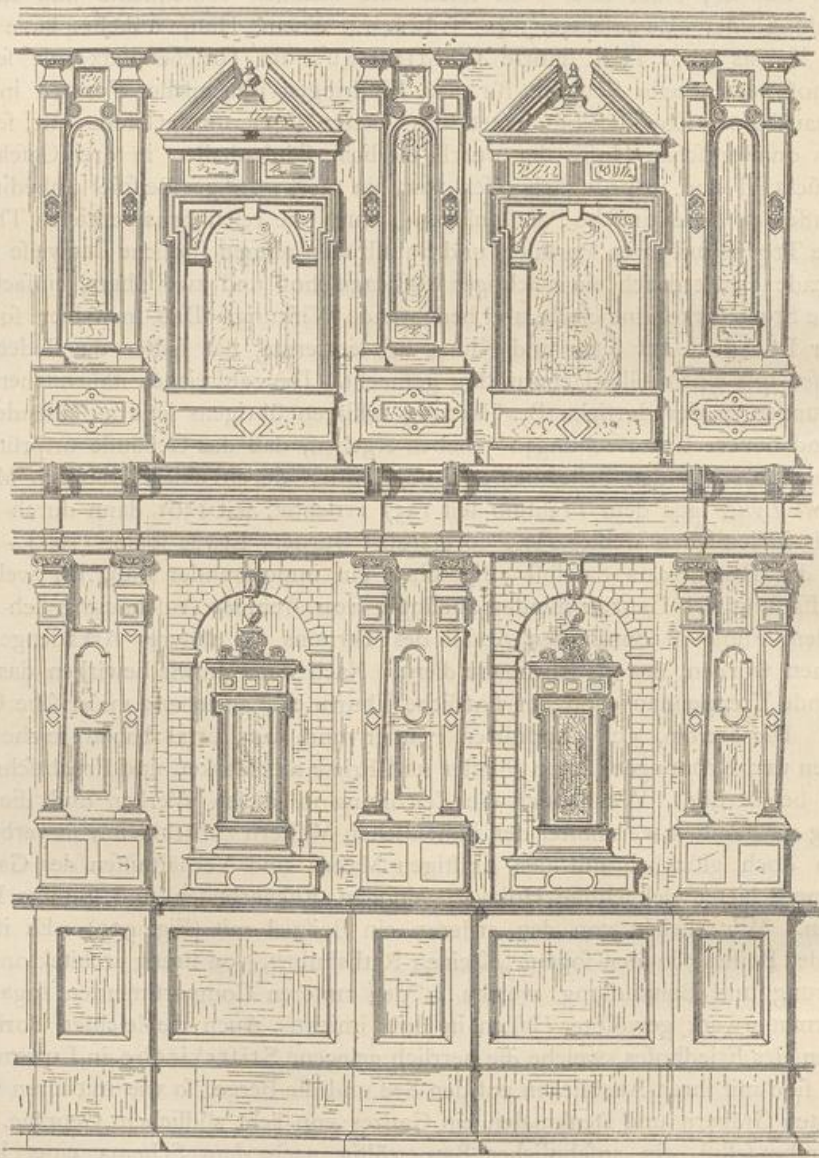


Fig. 939. Wanddecoration aus dem Rathhause in Luzern. (Berlepfeh.)

springenden Gesimsen noch eine Anzahl von Scenen aus dem Leben der h. Jungfrau hinzugefügt. Die daneben liegende Antoniuskapelle ist später, zopfiger, aber nicht minder reich stuckirt. Von den kleinen Orten im Canton Luzern besitzt Surfee in dem Beck-Leu'fchen Haus ein interessantes Denkmal des Compromisses der neuen Decorationsweise mit den gothischen Constructions.



Basel zählt ebenfalls zu den frühesten Mittelpunkten der auf die Verbreitung des neuen Styls gerichteten Bewegung in der deutschen Schweiz. In Buchillustrationen, Glasmalereien, an Portalen, Brunnen, Grabmälern und sonstigen Werken kunsthandwerklicher Art sehen wir die Renaissanceformen hier schon vom zweiten Decennium des Jahrhunderts angefangen sich entschieden geltend machen. Später folgt dann auch die Architektur. Die Stadt besitzt noch zwei treffliche Façaden aus guter Renaissancezeit. Die eine findet sich am *Geltenzunfthaus* (Fig. 940), wo ein flotter Palladianer mit einer gewissen Frische die drei Stockwerke durch dorische Halbsäulen, ionische und mäßig gebildete korinthische Pilaster belebt und nur an den Fenstern sich etwas zu sehr um Mannichfaltigkeit bemüht hat. Das Haus trägt die Jahreszahl 1578. Freier und bedeutender gestaltet sich die Façade am *Spieß-Hof*, mit großer Bogenhalle, darüber zwei mit ionischen Halbsäulen gegliederte Geschosse und ein Obergeschoß mit originellen und wirkamen Dachconsolen. Im Inneren ein Saal mit trefflichem Täfelwerk und reich kassettirter Holzdecke, und im zweiten Geschoss ein noch prächtigeres Zimmer von ähnlicher Ausstattung mit der Jahreszahl 1601. Auch im *Bärenfeller Hof* hat sich ein schön getäfeltes Zimmer v. J. 1607 erhalten. Die Straßen und Plätze der Stadt sind durch eine Anzahl schöner Renaissancebrunnen belebt.



Fig. 940. Das Geltenzunfthaus in Basel. (Baldinger.)

In einem etwas trocken derben, aber doch kräftigen und wirkungsvollen Style, der die Einmischung mancher barocker Elemente nicht verschmäht, ist das Rathhaus in Zürich seit 1694 aufgeführt worden. Auf breiten Bögen in den Fluss vortretend, ist es wirksam isolirt und hat nur durch die in der deutschen Schweiz, namentlich in Zürich, vorherrschende Neigung zu äußerst niedrigen Stockwerken ein gar zu gedrücktes Ansehen bekommen. Von innerer Prachtdecoration jener



Zeit bietet der Alte Seidenhof in feinem neuerdings leider abgebrochenen und in das Gewerbemuseum übertragenen oberen Saale eins der reichsten und edelsten Beispiele. Die Täfelung der Wände mit eingelegter Arbeit und mit zierlichen vortretenden korinthischen Säulen (Fig. 941), die herrlich eingetheilte, reich kassettirte

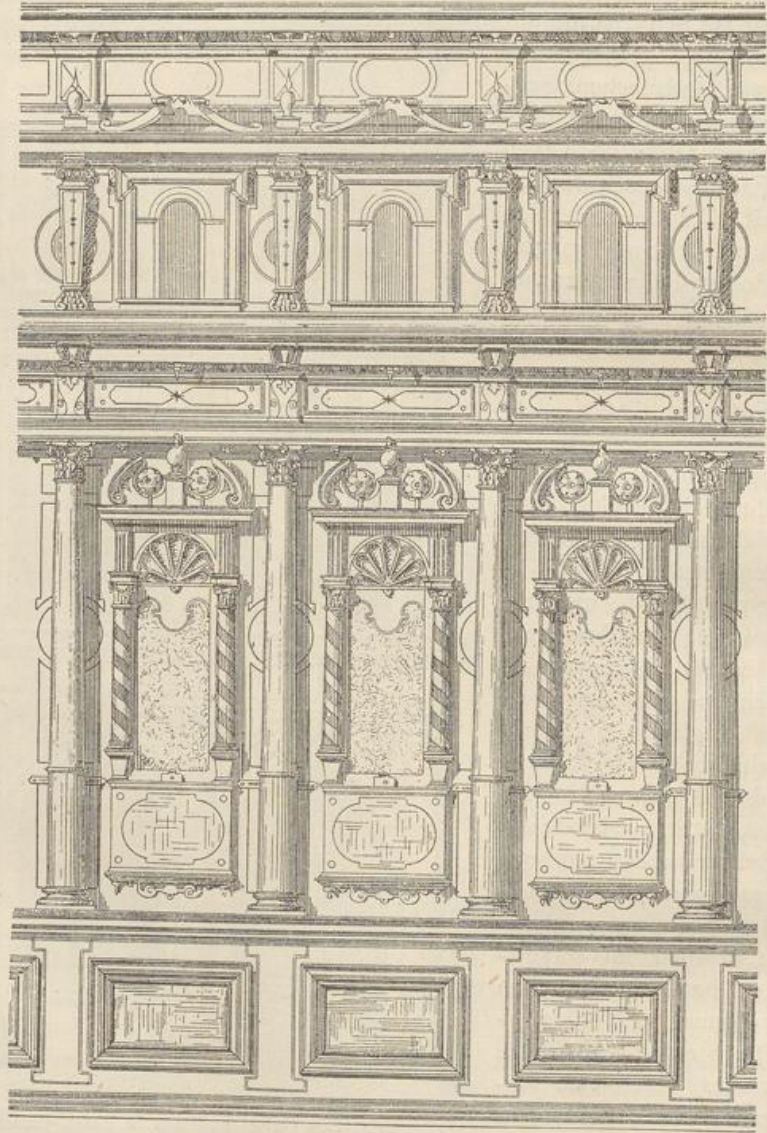


Fig. 941. Wandpartie aus dem Seidenhof in Zürich. (Berlepsch.)

Decke, endlich der prachtvolle, mit farbigen Geschieden geschmückte Ofen, der zu den vollkommensten feiner Art gehört\*), das Alles gibt ein vollständiges Bild

\*) Ueber die Renaissance-Oefen der Schweiz s. *W. Lübke* im Neujahrsblatt der antiquar. Gef. in Zürich 1865. — *Dr. A. Hafner*, die alten Oefen in Winterthur. 1876. 1877. — *Chr. Bühler*, die Kacheloefen in Graubünden. Zürich 1881.



des edlen Kunstsinnes, mit welchem die damaligen Züricher ihre Wohnhäuser zu schmücken wußten\*). Eine schöne Probe Züricher Frührenaissance gibt die flachkassettirte Decke mit Laubwerkornament und Wappen im Schirmvoigteiamt, der ehemaligen Staatskanzlei (wahrscheinlich v. J. 1531). Ein in allen feinen Theilen trefflich erhaltenes Patrizierhaus jener Epoche, das vom Treppengeländer und Thürbeschlage an der Hauspforte bis zur Windfahne auf dem Dach unberührt geblieben ist und in den Fenstern seiner reich stuckirten oder mit Holz getäfelten Säle zum Theil sogar noch die kleinen sechseckigen Scheiben bewahrt hat, findet man in der Nähe am Zürichsee zu Bocken. — Mehr palastartig ist das Gemeindehaus zu Näfels, welches der aus französischen Diensten heimgekehrte Oberst Freuler 1646 aufführen ließ. Das stattliche Gebäude mit feinem hohen Giebel, dem reichen Barockportal, den stuckirten Gewölben im unteren und oberen Vestibül, der breiten, zwischen Pfeilern in vier Windungen emporführenden Treppe, deren Steingeländer noch gothische Maaßwerkmuster zeigt, hat in seinem Obergeschoß zwei durch elegante Holzdecken, getäfelte Wände und herrliche Fayence-Oefen mit gemalten Bildern geschmückte Zimmer und einen großen Saal mit Kamin, polygoner Erkerkapelle und unvergleichlich prachtvoller, bunt eingelegter Kassettendecke. — Eines der bedeutendsten Denkmäler palastartigen Wohnhausbaues im Styl der Hochrenaissance besitzt die alte malerische Stadt Brieg an der Rhone im deutschen Oberwallis. Es ist der Stockalper'sche Palast, ein mächtiger Complex dreier Gebäudemassen, mit weitem thurmbewehrten Vorhof und großer Gartenanlage, der jedoch nie ganz fertig geworden ist. Der Bau fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Von den reichen, im üppigen Barockstyl geschmückten Erkern jener Zeit findet man eine ansehnliche Zahl voll Abwechslung in den Straßen der Stadt St. Gallen.

St. Gallen.

In der Westschweiz hielten sich die gothischen Traditionen lange mit besonderer Zähigkeit. Wir beobachten dies z. B. an der Préfecture zu Freiburg, welche 1596 nach dem Vorbilde eines Palastes zu Lyon erbaut sein soll. Es ist eine malerische Gebäudegruppe, welche durch die Verbindung von Thürmen und offenen Hallen toskanischen Styls ein eigenthümliches Gepräge erhält. Außerdem besitzt die Stadt noch manche Brunnen und Erker, welche von dem Streben der Verschmelzung des neuen Styls mit den mittelalterlichen Konstruktionsformen Zeugniß ablegen. — Als der bedeutendste Bau der Frührenaissance in diesen Gegenden steht das Schloß in Avenches, dem Aventicum der Römer, da. Der von 1565 bis 1568 gebaute zweigeschoßige Flügel mit feinem runden Treppenthurm ist zwar ebenfalls in Anlage und Hauptformen noch gothisch; aber in den Details der Fenstereintrahmungen, Frieße und Gesimse, besonders am Portal und an den Fenstern des Thurmes, treibt die Ornamentik des neuen Styls ihre Blüten; Manches erinnert im Einzelnen an nordische Vorbilder. Auf die Bauten der kleinen Orte in der Umgebung, wie Biel, Liergertz, Cressier, Landeron u. A. hat jener Bau nachweislichen Einfluß geübt. Auch Neuchâtel besitzt zwei stattliche Façaden mit reichem Renaissance schmuck an Portalen, Säulen und Pilasterstellungen in dem 1570 durch *Antoine Wavre* erbauten Hôtel de Longueville (jetzt Cercle) und der 1609 entstandenen Maison de Marval. Auch hier spürt man jedoch vielfach noch die

Bauten der Westschweiz.

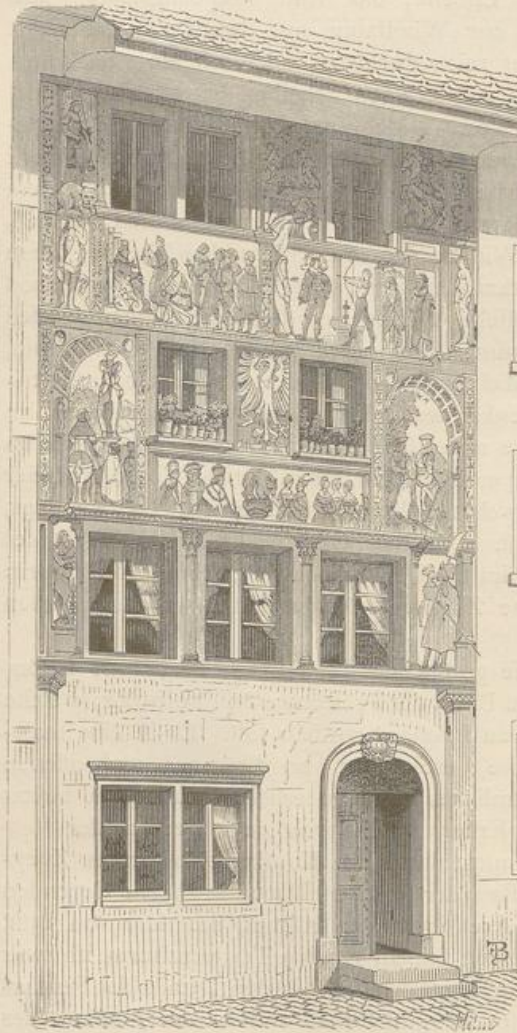
\*) Ueber die Einrichtung des Züricher Wohnhauses im 17. Jahrh. s. den Aufsatz von *A. Nüscheler-Usteri* im Züricher Taschenbuch, 1879, S. 67 ff.

Lübke, Geschichte d. Architektur. II. 6. Aufl.



mittelalterlichen Traditionen durch. — In Genf zeigt das 1578 vollendete Rathhaus die ersten, hier etwas schweren Formen des florentinischen Styles und im Hofe eine breite gewundene Rampentreppe, auf welcher die Rathsherren zu Pferde oder in Sänften bis an die Thür des oberen Sitzungsfaales gelangen konnten.

Styl des  
13. Jahrh.



Gemalte  
Façaden.

Fig. 942. Haus zum weißen Adler in Stein am Rhein.  
(Baldinger.)

in Stein am Rhein, z. B. an dem Hause zum „Weißen Adler“, dessen Façade wir vorführen (Fig. 942). Die Malereien stammen noch aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh., haben jedoch leider durch plumpe Restauration sehr gelitten. Der Künstler hat die Unregelmäßigkeiten in der Eintheilung der Façade durch den malerischen Schmuck auszugleichen gewußt. Am ersten Stock fand er nur für zwei gemalte Säulen und schmale Wandstreifen Raum, in denen wir eine Paniske mit einem Kind im Arm und einen Kriegsknecht mit einem Mädchen bemerken. In den oberen Wandflächen

Im 18. Jahrh. wird auch die Architektur der Schweiz nüchtern und folgt überwiegend den Gesetzen der damaligen französischen Kunst. Doch hält uns für die Trockenheit der Bauformen eine überschwänglich reiche Ausstattung mit kunstvollen Eisenarbeiten schadlos. Muster dieser Art sind in Zürich neben vielen anderen das Zunfthaus zur Meise mit feinen Thorgittern und Prachtbalkonen, in Basel das fogenannte „Blaue Haus“ des Herrn Vischer. Durch opulente Treppenanlagen zeichnet sich daselbst das Haus zum Kirchgarten aus; ein kleines aber feines Beispiel maaßvollen und lebenswürdigen Zopfes bietet ebendort das Werdemannsche Haus am Petersplatz.

Von den prachtvollen gemalten Façaden, zu welchen man in Basel und Luzern im Anfang des 16. Jahrh. selbst einen Meister wie Holbein d. J. verwenden konnte, ist nichts übrig geblieben. Das Hertenstein'sche Haus in Luzern mit seinen von Holbein d. J. gemalten Fresken ist erst i. J. 1824 der Zerstörung zum Opfer gefallen. In Schaffhausen gibt das „Haus zum Ritter“, welches Tobias Stimmer 1570 mit Gemälden schmückte, eine Vorstellung von dem heiteren lebensfrohen Eindruck, den solche Façaden gewährt haben müssen. Einiges der Art auch



konnten größere Gruppen in gemalten Nischen und Friesstreifen sich ausbreiten, deren Inhalt vorwiegend Szenen aus der römischen Sage und Geschichte bilden. Allegorische Gestalten machen oben den Schluß. Im Einzelnen findet sich manches

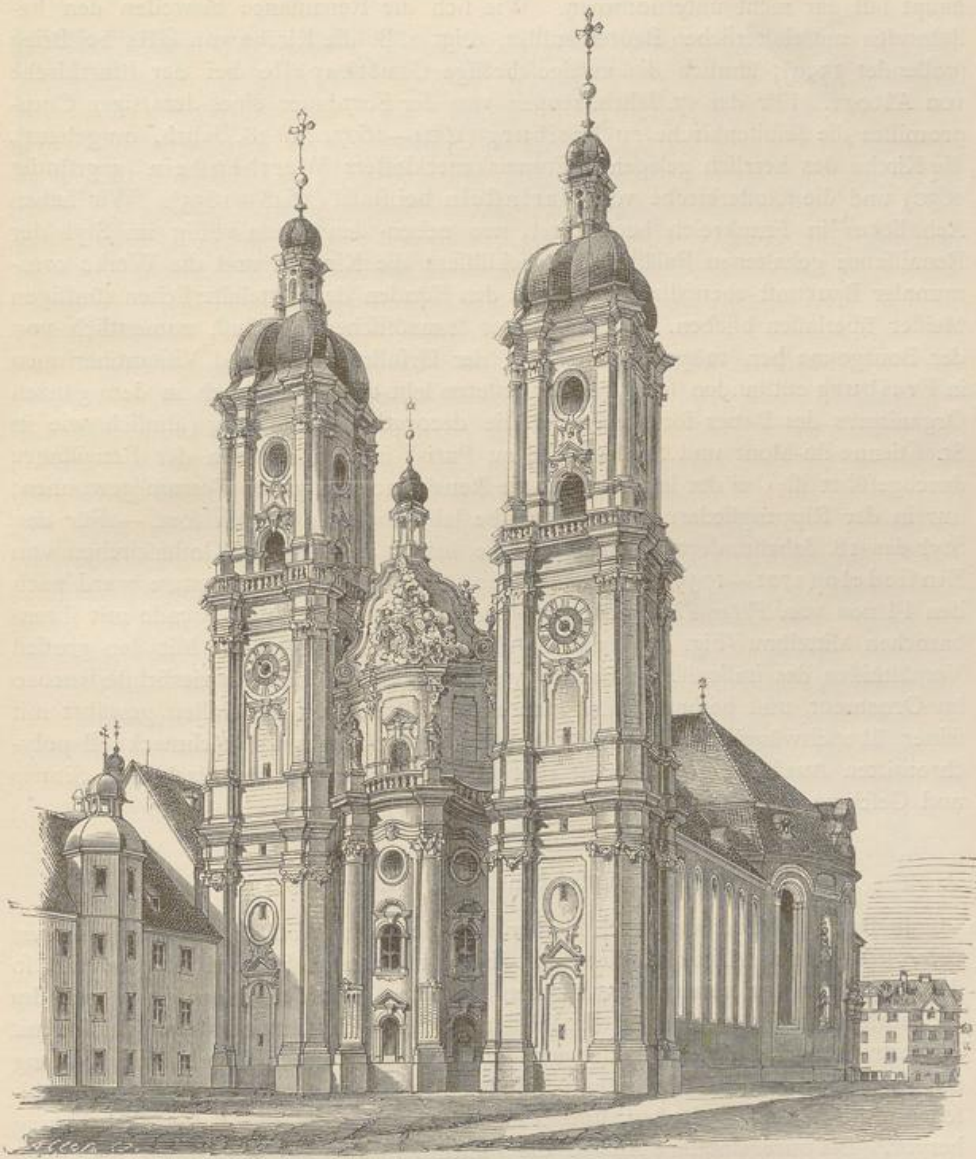


Fig. 943. Die Klosterkirche in St. Gallen.

Unbehülfliche, besonders in den unbedeckten Figuren, aber die Farbenwirkung im Ganzen ist lebhaft und harmonisch. Auch das Haus zum „Rothen Ochsen“ hat eine ähnliche Bemalung. Ein Beispiel gemalter Rococodecoration bietet das Haus zur „Vorderen Krone“ v. J. 1734\*).

\*) Zahlreiche Notizen über Fagadenmalereien in der Schweiz enthalten die Mittheilungen von F. S. Vögelin im Anzeiger für Schweizerische Alterthumskunde, 1879, Nr. 3 u. ff.



Kirchenbau. Der Kirchenbau, dessen aus Anlaß einiger früher Denkmäler in Luzern schon im Vorübergehen gedacht wurde, verharret in der Schweiz bis zum 17. Jahrh. bei den gothischen Traditionen. Neues ward in der Epoche der Reformation überhaupt fast gar nicht unternommen. Wie sich die Renaissance bisweilen den bestehenden mittelalterlichen Bauten anfügt, zeigt z. B. die Kirche von Glis bei Brieg (vollendet 1539); ähnlich die zweigeschoßige Gruftkapelle bei der Pfarrkirche von Altorf. Für das 17. Jahrh. zeugen von der Fortdauer eines derartigen Compromisses die Jesuitenkirche zu Freiburg (1604—1607, im 18. Jahrh. umgebaut), die Kirche des herrlich gelegenen Franziskanerklosters Werthenstein (gegründet 1630) und die Klosterkirche von Mariastein bei Basel (1648—1655). Wir haben Aehnliches in Frankreich beobachtet, wo neben den schon völlig im Styl der Renaissance gehaltenen Palästen und Schlössern die Kirchen und die Werke kommunaler Baukunst ebenfalls lange noch den Händen der mittelalterlichen zünftigen Meister überlassen blieben. Speciell unter französischem Einfluß, namentlich von der Bourgogne her, mögen die Kirchen der Urfulinerinnen und Visitantinerinnen in Freiburg entstanden sein; bei der ersteren lebt die Gothik noch in dem ganzen Organismus des Baues fort, während die decorative Ausstattung (ähnlich wie in St. Etienne-du-Mont und St. Eustache zu Paris) in den Formen der Renaissance durchgeführt ist; bei der letzteren hat die Renaissance das ganze Terrain gewonnen; nur in der Rippengliederung der Gewölbe lebt noch die Gothik fort. — Für den Styl des 18. Jahrhunderts nennen wir die beiden großartigen Klosterkirchen von Einsiedeln (1721—1735) und St. Gallen (1756—1767). Die letztere ward nach den Plänen von *Peter Dum* errichtet, jedoch die zweithürmige Façade mit ihrem barocken Mittelbau (Fig. 943) von *Ferdinand Bär* hinzugefügt. Mit den großen Verhältnissen des italienischen Barockstyls verbindet sich hier das zierlichste Rococo im Ornament, und besonders das Innere der Kirche von St. Gallen gewährt mit seiner überschwänglich reichen, doch wohl disponirten und geschmackvoll polychromirten Ausstattung ein höchst charakteristisches Beispiel des kirchlichen Sinnes und Geschmacks jener Zeit.

#### 7. In Deutschland und Oesterreich.

Deutschland  
und  
Oesterreich. In Deutschland war durch Meister, wie die beiden *Holbein*, *Hans Burgkmair*, *Peter Vischer* und *Albrecht Dürer*, der Sinn für die neue Formenwelt geweckt, so daß, abgesehen von vereinzelt früheren Versuchen, seit den zwanziger Jahren des 16. Jahrh. auch die Architektur allmählich auf dieselbe eingeht und dann bald sich mit ihr vertraut macht. Dennoch dringen die Renaissanceformen in weiterem Umfang erst gegen die Mitte des Jahrh. ein, verbinden sich in mannichfacher Weise mit gothischen Motiven und Gedanken, und bringen anmuthige Werke dieser Mischgattung hervor. Die unregelmäßige Anlage, die Thürme mit den Wendeltreppen, die hohen Dächer, die vorspringenden Erker werden beibehalten, allmählich aber mit den Formen der Renaissance, wie man sie besonders in Oberitalien kennen gelernt, verbunden. Vorzüglich sind es die Portale, an denen die neue Bauweise ihre decorative Pracht entfaltet. Ueberwiegend machen die fürstlichen Kreise zuerst an Schloßbauten, Lusthäufern u. dgl. Gebrauch von dem neuen Style; das Bürgerthum folgt auch hier zumeist erst später nach, wetteifert dann aber in stattlichen Rathhäufern und Wohngebäuden. Dabei stellt sich an den katholischen Höfen Süd-